Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." — Christus

Nummer 24 | 27. November 1938 | 44. Jahrgang

Schriftl.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Administ.: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

80 Jahre Baptistengemeinden in Polen

Dir die Ehre!

Dir die Ehre! Du erweckst
Helden dir und Gottesboten,
Du die Allmachtshände streckst
Uebers Heer der geistlich Toten,
Du unzählbar' Wunder tust,
Sorgst und waltest, nimmer ruhst.

Wenn ein Baum steht grün umlaubt,
Wer hat ihn so weit verzweiget?
So man dir die Ehre raubt,
Schweres Unheil bald sich zeiget!
Dir die Ehre, der uns schuf
Offne Türen und Beruf.

O erhalte uns das Gut:
Laut zu preisen deinen Namen!
Fache an den heil'gen Mut
Aller, die zusammenkamen,
Daß ein Dank uns eint und weiht:
Dir die Ehre, Herr, allzeit!

Hast geführt mit starker Hand,
Was uns Herz und Sinn beweget,
Hast begnadet Stadt und Land,
Daß dein Reich sich darin reget,
Gabst dem Senfkorn, arm und klein,
Unermeßliches Gedeihn.

O so ruft von Herzensgrund:
Herr und Vater, sei gepriesen!
Der uns hielt der Treue Bund
Und es sichtbar hat erwiesen:
Gnade und Barmherzigkeit
Trägt sein Volk durchs Meer der Zeit.

Der Herr tat hinzu zur Gemeinde

Apg. 2, 47

Bei der Gedenkfeier unserer Gemeinschaft fragen wir auch nach den Grundlagen und tiefsten Lebensquellen der Gemeinde und prüfen ganz ernstlich, ob das, was in uns lebt und unter uns wirkt, das Siegel Gottes trägt. Davon hängt für die Gemeinde alles ab, weil sie nur aus den Quellen und Kräften zu leben vermag, die ihre Entstehung, ihr Wachstum und ihre Ausbreitung bewirkten. Diese Kräfte sind in dem kurzen Wort aufgezeigt, das über der ganzen Entwicklung der apostolischen Gemeindezeit leuchtet: „Der Herr tat hinzu!" Was meint dieses Wort?

1. Der Herr selbst, er allein, ist der Schöpfer der Gemeinde. Als der Herr gen Himmel fuhr, gab es noch keine Gemeinde auf Erden. Wohl war der Felsengrund für den Bau gelegt und der Bau in Aussicht gestellt, Matth. 16, 18, aber, wo war das Gebäude? Golgatha schien viel eher eine Niederlage Jesu und seiner Sache zu sein, selbst manche seiner Freunde hatten alle Hoffnung aufgegeben. Nur hinter verschlossenen Türen versammelten sich noch eine kleine Schar zum Gebet.

Dann kam der wunderbare Tag der Gemeinde. Aber wie kam er? Wodurch kam er? Wieder war die kleine Schar betend und einmütig versammelt. „... plötzlich." Luther sagt „schnell". Ja plötzlich, wie alle Handlungen und Eingriffe Gottes in seinem Wirken an Menschen geschah das Unerklärliche. Man sah, man hörte, man empfand ungewöhnliche Vorgänge, eine bis dahin ungekannte Bewegung entstand, Menschen wurden ergriffen, unter eine andere Kraft gestellt, so daß Scheidungen und Entscheidungen erfolgten. Was war geschehen? Das verklärte Haupt im Himmel hatte sich einen Leib auf Erden bereitet und ihn mit sich, dem Haupt, vereint, damit er fortan das Organ zur Ausführung des Willens des Hauptes auf Erden sei. Nun hatte er seine Gemeinde zu bauen begonnen. Er, der Herr, wirkte: er sandte den Geist, er stärkte den sterbenden ersten Märtyrer durch die ihm geschenkte Christusschau, er stellte sich zwischen den Verfolger Saulus und die Seinen, er sandte Paulus und andere aus zum Dienst, er gab offene Türen, immer war es der Herr.

2. Er tat hinzu — aber er tat es sorgfältig. Das Hinzutun durch Jesum geschah nicht willkürlich und planlos, sondern nach ganz bestimmten Voraussetzungen. Nur solche, die errettet wurden, tat er hinzu, nicht solche, die der neuen Bewegung freundlich gegenüberstanden, nicht solche, die ein gewisses Interesse für Religion und christliche Fragen hatten, sondern: die da errettet wurden. In ihren Herzen, im tiefsten Innern mußten gewisse Voraussetzungen erfolgen, nur dann tat der Herr sie hinzu. Die Gemeinde war die Schar, der vom Herrn Herausgerufenen und Erwählten aus vielen. Es kam nicht auf Wissen und Können, auf Sein und Haben an, sondern auf die Errettung durch Christum. Der Herr war in dem Hinzutun sorgfältig. Nur solche, die göttliches Leben haben, sollten die Gemeinde bilden.

Diese Sorgfalt gehört zum Wesen seiner Gemeinde und ist ein beachtlicher Zug unserer Gemeinschaft. Darum ist unsere Gemeinschaft keine Massenbewegung geworden und wird es, solange Christus der Herr ist, auch nie werden. Wir alle wissen, daß die Gemeinde ein Organismus ist, der nicht von Menschenhand beliebig vergrößert oder verkleinert werden kann, sondern der sich wachstümlich seine Form gibt kraft des innewohnenden Lebens und der äußeren Lebensentfaltungsmöglichkeiten. Wir bleiben gern beim Bilde vom Weinstock „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Welch ein anschauliches Bild der Gemeinde ist das doch! Da werden alle aus dem Weinstock gespeist, von ihm getragen, sind durch ihn geworden und verdanken alles dem Weinstock. Da kann man nicht irgendwoher einige andere Reben und Zweige nehmen und sie künstlich anbinden. Nie werden solche angebundenen Reben und Zweige Frucht tragen, aber sie werden den Weinstock belasten und die anderen lebendigen Reben hindern und beschweren.

3. Er tat hinzu — trotz Gegenarbeit der Feinde. Alles, was aus Gott geboren ist, wird von der Welt gehaßt und verfolgt; aber es beweist gerade dann seinen himmlischen Ursprung durch Ueberwindung der Welt. Darum rüstete der Herr seine Gemeinde aus für ihren langen, kampfreichen Weg mit Kraft aus der Höhe. Daß die Gemeinde nicht von den Weltmächten vernichtet worden ist, kommt nicht daher, daß der Feind es an Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit hat fehlen lassen. Trotz der Kreuzeswege, ja durch diese Leidenswege hat der Herr hinzugetan zur Gemeinde. Das Blut seiner Märtyrer hat die Erde geweiht für den Sieg des Reiches Gottes und die überaus herrliche Ernte Christi.

Dieser Zug darf auch in der Geschichte unsrer Gemeinschaft nicht übersehen werden. Die Baptistengemeinde hat eine harte, rauhe Jugend gehabt und vielleicht ist sie gerade darum so fest und widerstandsfähig geworden. Das ist ein Kapitel in unserer Geschichte, das noch viel zu wenig beachtet ist, und weil wir zu wenig die

Stürme und Kämpfe kennen, achten und ehren wir auch viel zu wenig die Männer und Frauen, die in diesen Stürmen fest und treu für Christum und die erkannten biblischen Wahrheiten gelitten haben. Wir sollten alle wenigstens den ersten Teil von Joseph Lehmanns „Geschichte der deutschen Baptisten" kennen, der die Bildung, Ausbreitung und Verfolgung unsrer Gemeinden bis 1848 schildert. Im zweiten Band, Seite 107, schreibt er: „Es ist unmöglich, wollten wir eine genaue und detaillierte Beschreibung aller der oben geschilderten Trübsale und Leiden geben; man könnte Bücher davon vollschreiben." Dann nennt er viele Namen.

4. Der Herr tat hinzu — darum auch die wahre Einheit! Gottes Werke tragen immer seine Kennzeichen. Wo immer auch die Gemeinde war, sie trug einheitliche Züge, weil das Haupt im Himmel Form und Inhalt und Leben seines Leibes auf Erden bestimmt und überwacht. Diese Einheit bezeugt das neue Testament ganz besonders klar und unmißverständlich.

Wie einheitlich ist doch auch das Leben unserer Gemeinden! Immer wieder haben wir uns gewundert und gefreut, wenn wir in eine fremde Stadt kamen; wir waren fremd in der Straße, unter den Menschen; hatten wir aber erst die Gemeinde gefunden, dann waren wir daheim bei unsrem Volk, und ein frohes Gefühl innerer Verbundenheit und Zusammengehörigkeit zog durch unsere Seele.

Woher stammt die Einheit? Nur eine Erklärung ist hier richtig und möglich: Der Herr hat hinzugetan. Nur durch die schmale Pforte der Buße und Sinnesänderung geht der Weg in die Gemeinde, nur durch Gehorsam und Treue gegen den Herrn gibt es ein Bleiben in der Gemeinde; die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn aber schafft immer wieder neu die Voraussetzung für die große Gemeinsamkeit und Einheit seiner Gemeinde. Da wird hinweggetan, was die Einheit stört, und hinzugetan, was noch fehlt.

Was auch immer diese Welt durch Weisheit und Kultur, durch Technik und Fortschritt uns zu bieten vermag, wir bleiben als Gemeinde in der Apostel-Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

C. A. Schwill.

Aus den Blättern unserer Geschichte

Vor 80 Jahren war in Mentnow bei Warschau einem Dorfschullehrer G. F. Alf neben dem Unterricht der Kinder auch die Leitung des sonntäglichen Gottesdienstes durch Vorlesen einer Predigt übertragen. Hierdurch wurde er auf seinen eignen verderbten Seelenzustand aufmerksam und kam unter der Leitung des Heiligen Geistes und durch Gebet zum lebendigen Glauben an Christus. Sofort fing er an, mit den Kindern und Erwachsenen Betstunden zu halten. Die Kinder aber erschlossen sich der Belehrung ihres Lehrers und der Geist Gottes konnte unter ihnen wirken. Die Bewegung unter den Kindern war so groß, daß Alf bis in die Nacht hinein mit den Kindern zusammenbleiben mußte, um mit ihnen zu beten und sie zu trösten. Betende Kinder machten die Eltern auch betend. Durch die verwandtschaftlichen Beziehungen breitete sich die Erweckung auf andere Ortschaften aus. Wenn sogenannten Christen saufen, tanzen, in allerlei Sünde leben, da blüht des Satans Weizen, aber wenn man zu beten anfängt, dann bricht für den Widersacher der menschlichen Seele Notzeit an. So auch hier; das Konsistorium griff ein und verbot nicht allein Alf das Abhalten von Gebetsstunden, sondern entsetzte ihn seines Amtes und er wurde nach einem andern Kreis verbannt. Doch das Feuer brannte weiter...

Wo Alf hinkam, mußte er zeugen. Er hatte einen mächtigen Bundesgenossen, das menschliche Gewissen. Deshalb war sein Zeugnis nicht vergeblich, es bekehrten sich Menschen. Alf kehrte zunächst in sein Heimatdorf zurück, wo er sich mit Landwirtschaft beschäftigte und Reisen machte. Hier brannte denn auch bald das Feuer der Erweckung hell. Alf besuchte unablässig die Erweckten in der Umgebung und es gelang ihm, einen großen Kreis im weiten Umkreis seiner neuen Heimat zu gewinnen. Es entstand zwischen diesen Beterkreisen und der Kirche bald ein großer Zwiespalt, weil die Kirche mit heftigen Verfolgungen gegen diese neue „Lehre" einsetzte. Alf hatte durch diese Erfahrung das verderbliche Wesen des Namenchristentums kennen gelernt und verabscheute es im tiefsten Grunde seiner Seele. Durch Gottes gnädige Fügung sollte er aber bald in seiner christlichen Erkenntnis weitergeführt und mit der biblischen Lehre von der Taufe und christlichen Gemeinde vertraut gemacht werden.

Dies wurde durch einen Ostpreußen namens Aßmann herbeigeführt, der Geschäfte halber in die Nähe des eben beschriebenen Kreises erweckter Seelen kam und, wiewohl selber noch kein Baptist, ihnen von unseren Grundsätzen, von der nach Jesu Beispiel und der Apostel Befehl vollzogenen Taufe, der biblischen Gemeindezucht usw. erzählte. Man hörte mit Spannung zu, konnte

jedoch nicht allem beistimmen. Namentlich Alf widersprach und verteidigte die Kindertaufe, kam jedoch bald durch Gebet und Forschen in der Schrift zu besserer Ueberzeugung. Um jedoch nicht voreilig zu handeln, berief er eine Versammlung aller Gläubigen und Erweckten in der ganzen Gegend, wo Aßmann sich ausführlich auszusprechen hatte und eine gründliche Besprechung der betreffenden Wahrheiten stattfand. Michel Tauber stellte sein Haus in Adamow zur Verfügung. Eine große Versammlung hatte sich eingefunden. Aßmann wurde ersucht, die Lehre, welche er hierhergebracht hatte, in geregelter Weise vorzutragen. Punkt für Punkt wurde durchgenommen und mit Gottes Wort beleuchtet. Ein Freund Alfs, der Lehrer Berndt, nahm für die Kindertaufe Partei, er berief sich dabei auf verschiedene Bücher und Personen, konnte aber keine Beweise aus dem Worte Gottes hervorbringen, so daß nach mehrstündigem Streite, der Sieg auf seiten der Wahrheit blieb. Anstatt sich mit seinen Gesinnungsgenossen vor der Wahrheit zu beugen, wurde er zornig und verließ unwillig mit seinem Anhang die Versammlung. Andre fluchten und nannten die Ansicht Aßmanns eine teuflische und warnten, ihr Gehör zu schenken. Nun war die Scheidung vollzogen. Freunde der Wahrheit waren im Festhause geblieben, sie weinten über die von ihnen gegangenen Freunde und freuten sich über den Durchbruch der Wahrheit. „Kerker und Bande wartet unser" so riefen sie sich gegenseitig zu, doch im Aufblick auf Jesum sanken sie während des Festes öfters auf ihre Knie und gelobten, bei der erkannten Wahrheit zu bleiben. Sie ermunterten einander, fest zu stehen und treu zu sein, sollte auch das Schwerste über sie kommen. In dieser Versammlung wurde beschlossen, einen Täufer herbeizurufen und zwar den, welchen Aßmann kannte, Wilhelm Weist aus Stolzenberg.

Die Gemeinde in Stolzenberg war natürlich über die ihr überbrachten Nachrichten hoch erfreut, sandte aber zunächst den Br. Gnaß nach Adamow, um sich von den dortigen Zuständen genauer zu überzeugen. Bald darauf konnte sich Br. Weist in Begleitung der Brüder Gnaß und Schimanski auf den Weg nach Adamow machen. Die frohe Kunde von der Ankunft des sehnlich erwarteten Philippus verbreitete sich schnell, und an demselben Tage noch, einem Sonnabend, dem 27. November 1858, konnte Weist einer Schar gnadenhungriger und bekehrter Sünder das Wort vom Kreuz verkündigen und damit den großen Tag in der Geschichte des Baptismus in Polen einleiten.

So kam der für die Geschichte der Baptisten in Polen denkwürdige S o n n t a g, d e r 28. N o v e m b e r 1858, an dem nach reichgesegneten Gottesdiensten die ersten neun Personen auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum getauft wurden, denen am folgenden Tage noch siebzehn andere folgten.

Das waren selige, unvergeßliche Tage. Die biblische Taufhandlung machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Die Neugetauften waren aber fröhlich in ihrem Gott, und diese Freude machte sie stark, der dunklen Zukunft getrost und kühn entgegenzusehen.

Wer hätte es geglaubt, daß diese kleine Gemeinde innerhalb der nächsten zehn Jahre auf die runde Zahl von tausend Mitgliedern herangewachsen sein würde? Nach der Statistik der Russischen Union befanden sich Ende 1898 in Polen 3870 Mitglieder unseres Bekenntnisses in elf Gemeinden. Den gegenwärtigen Stand unserer Union beschreibt Bruder Rob. Drews im nächsten Artikel.

Beachtenswertes aus einem unerbaulichen Buche

Was kann das für ein sonderliches Buch sein? Halt! Es ist eigentlich gar kein Buch, sondern nur eine Broschüre von 8 Seiten. Dieses kleine Werk ist gar nicht leicht zu lesen, aber es lohnt sich, es richtig zu durchforschen. Es ist inhaltsreicher als manches dicke Buch, sein Titel ist „Statistik der Union". Nicht wahr, lieber Leser, du bist enttäuscht, du seufst: „Ach, diese vielen trocknen Zahlen, etwas Unerbaulicheres gibt es ja garnicht." Doch merke, wenn man diese kleine Broschüre aufmerksam liest, dann findet man sie bald nicht nur interessant, sondern sie hat dir und allen Mitgliedern der deutschredenden Baptisten in Polen manches sehr Wichtiges zu sagen. Auf einmal fangen die trocknen Zahlen an zu reden, zu leben, zu klagen, gar anzuklagen und wiederum auch zu ermutigen, an zu reizen. Vernimm etwas von dem, was sie mir sagten.

1. Die Union der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in Polen zählte am 31. Dezember vorigen Jahres 8132 Mitglieder, wahrlich eine nicht unbedeutende Zahl, ist dies doch mit Ausnahme der deutschredenden Gemeinden in Amerika, die größte und wohl auch die bedeutendste Gruppe der Baptistengemeinden deutscher Zunge außerhalb Deutschlands. Wie viel treues Wirken, heißes Beten, williges Opfern, ernstes Ringen war notwendig und vom Herrn gesegnet, um diese Mitgliederzahl zu erreichen. Doch merke, diese Zahl ist doch sehr, sehr klein gegenüber der großen Bevölkerungsziffer und weiter sagt uns die Zahl von rund 8000, wir bleiben stehen, wir

kommen fast garnicht vorwärts. Oder ist es wirklich ein wesentlicher Fortschritt, wenn in einem Jahr wir nur eine Zunahme von 23 Mitgliedern haben? Am Ende des Jahres 1936 waren es 8109, am Schluß des Jahres 1937 betrug die Mitgliederzahl 8132. Diese Zahlen reden sehr ernst, sind sehr beugend, rufen viele Fragen wach.—! Hast du sie schon recht beachtet? Gewiß, mit Dank erfüllt uns die Zahl, die uns 283 nennt, die durch die biblische Taufe den Gemeinden hinzugetan werden konnten. Besinnlich kann es den Leser stimmen, wenn er liest, daß 139 der Mitglieder ihren Wanderstab auf Gottes Gebot niederlegten und aus der Zeit in die Ewigkeit gingen; tiefen Schmerz kann es uns aber bereiten, wenn die unerbittlich ernsten Zahlen melden, daß 111, die einst fein liefen, von Welt und Sünde bezaubert, (Gal. 3, 1) den Weg zum Leben verließen und ausgeschlossen oder gestrichen werden mußten. Darüber kann uns auch nicht genugsam die Zahl von 41 Wiederaufgenommenen trösten. Dies um so weniger, als fast ein Viertel der Gemeinden keine Tauffeier haben konnten.

Da ruft uns die Statistik laut und sehr ernst zu: Wachet auf — Stillstand bedeutet Rückgang!

Unter den 40 Gemeinden der Union haben 9 ihren Sitz in einer Stadt mit rund 2000 Mitgliedern, 21 sind als Landgemeinden anzusprechen, sie haben rund 4200 Mitglieder und 10 Gemeinden haben ihre Mitglieder teils in der Stadt, teils auf dem Lande wohnend; in einer Zahl von etwa 1700. So ist die Zahl unserer Mitglieder, auf dem Lande lebend bedeutend größer, als die Zahl derer, die in den Städten wohnen.

Auch diese Zahlen reden ihre eigne Sprache, vor allem sagen sie uns, es müssen neue Missionswerke in den Städten begonnen werden, aber auch die vielen offnen Türen unter der Landbevölkerung müssen mehr Beachtung finden. Weiter sagt uns die Statistik, daß die Zahl der Missionsarbeiter, deren etwa 40 sind, nicht genügen, um das große, uns anvertraute Missionsfeld gründlich zu bearbeiten. (Matth. 9, 38).

Auf folgende erfreuliche Arbeitszweige weist uns die Statistik hin. In 50 Kindergottesdiensten wurden 2582 Kinder von 350 Helfern in den Heilswahrheiten unterwiesen. Das treibt zum Gebet, das drängt zur Mitarbeit. Diesem so sehr wichtigen Missionszweig muß unbedingt mehr Liebe und Aufmerksamkeit von seiten der Mitglieder und insonderheit der Gemeindeleitung entgegengebracht werden.

Nicht minder verdient die heranwachsende und erwachsene Jugend der Gemeinde unsere ganze Liebe und Aufmerksamkeit. In 59 Jugendgruppen befinden sich 1257 Mitglieder, dazu kommen noch die vielen einsam und zerstreut wohnenden. Aus diesen jungen Scharen sollen die künftigen Säulen der Gemeinden, die Prediger, die Diakonen, die bis in den Tod getreuen Zeugen Christi hervorgehen und somit hervorgehen aus den Gemeinden für die Gemeinden. Meistens sind es unsere Kinder. Wie sehr sollte uns diese Sache am Herzen liegen, wie leicht sollte uns das Opfern hierfür sein!

Daß Gotteskinder gern ihre Lieder zum Preise des Herrn, zur lieblichen Verkündigung des Heils, zur Erbauung der Gemeinde singen, sagen uns folgende Zahlen: In 92 Gemeindechören singen 1630 Sänger, dazu noch in 20 Männerchören 270 Brüder, in 4 Frauenchören 60 Schwestern. Das ist eine große jubilierende Schar. Auch an solchen Mitgliedern fehlt es nicht, die Gott mit der Gabe der Musik preisen wollen. In 9 Guitarrengruppen und in 16 anderen Musikgruppen findet man 252 Mitglieder, die manches Opfer an Zeit, Kraft und Geld bringen, um durch ihr Musizieren die gottesdienstlichen Versammlungen zu verschönern. Wir sind dankbar für diesen Dienst. Doch eines wäre zu wünschen, daß man dem Gesang der Gemeinde mehr Aufmerksamkeit schenkte.

Was sagen uns die Zahlen der Statistik über die Schriftenmission. Bei 8132 Mitgliedern haben wir nur 751 Abonnenten auf unser Blatt „Der Hausfreund“, d. h. auf 11 Mitglieder kommt nur 1 Abonnent. Das ist sehr zu bedauern und zeigt von mangelndem Interesse für das Gesamtwerk und hat zur Folge, daß über das ganze Missionswerk, wie es bei uns betrieben wird, und betrieben werden muß, viel Unkenntnis vorhanden ist. Unter der Jugend, die etwa 1700 Mitglieder unserer Gemeinden ausmachen, sind 562 des Blattes „Die Jugend-Warte“ verbreitet, da kommt schon auf 3 Mitglieder 1 Abonnent.

Gruppen zur Schriftenverbreitung, wie es etwa unsere früheren Traktatvereine waren, fehlen ganz, Kolporteure sind nur sehr wenige da. Es fehlt uns eine gut organisierte Schriftenmission. Zwar wird die Zahl von 751 Friedensbotenlesern genannt, doch was ist das unter so viele. Jede Gemeinde sollte möglichst eine gut geordnete unter ihrer Aufsicht und Betreuung stehende Schriftmission haben und jede Vereinigung wenigstens einige hierzu erwählte Schriftenverbreiter, auch der Verlagsausschuß der Union hat hier eine noch nicht gelöste Aufgabe.

Und nun noch. Was sagen uns die Zahlen der Statistik über die Gaben für Gottesreichssache? Mir sagten sie so mancherlei, doch nicht alles darf ich hier davon wiedergeben. Etwas über eine Viertel Million Zloty wurden von den rund 8000 Mitgliedern gespendet, das stimmt zum Dank. Es macht dieses etwa $27^1/_4$ Zloty für den Einzelnen aus. Ist dieses viel

oder wenig? Erfreulich und bedenklich ist es, wenn die Beiträge einer Gemeinde 107.— Zloty und der einer anderen pro Mitglied nur 4,60 Zloty beträgt. Ich denke, viele unserer Mitglieder haben noch nicht recht erkannt, welche heilige Pflicht, welch hohes Vorrecht, welche selige Freude es ist, Gott zu geben, was Gottes ist. Hier ist ein Gebiet, auf dem viel mehr geschehen müßte.

Habt Dank, ihr Zahlen, für eure so deutliche und bedeutungsvolle Sprache: Auch dir, dem lieben Statistiker, Bruder Sommer, und deiner treuen Gehilfin, besten Dank für die so mühevolle und sorgfältige Arbeit der Herstellung der Statistik!

Rob. Drews.

Wie Georg Müller zur Klarheit über die Taufe kam

In seiner von ihm selbst geschriebenen, 1844 im Druck erschienenen Lebensgeschichte, äußerte sich Georg Müller in folgender Weise über die Taufe:

Im Anfange des Monats April 1830 ging ich nach Sidmouth, um dort zu predigen. Während ich mich dort aufhielt, hatten drei Schwestern in dem Herrn, in meiner Gegenwart ein Gespräch über die Taufe; eine von ihnen war getauft worden, nachdem sie gläubig geworden war. Nachdem sie eine Zeitlang hierüber gesprochen hatten, wurde ich aufgefordert, meine Ansicht darüber mitzuteilen. Ich antwortete: „Ich glaube nicht, daß ich mich noch einmal taufen lassen muß." Die Schwester, die getauft worden war, fragte mich darauf: „Aber sind Sie denn getauft?" Ich antwortete: „Ja, als Kind." Darauf erwiderte sie: „Haben Sie je, mit besonderer Rücksicht auf diesen Punkt, die Schrift gelesen und gebetet?" Ich antwortete: „Nein." Dann sagte sie: „Ich bitte Sie, nie wieder darüber zu reden, ehe Sie das getan haben". Es gefiel dem Herrn, mir die Wichtigkeit dieser Bemerkung zu zeigen; denn während ich gerade zu der Zeit jedermann ermahnte, nichts anzunehmen, was nicht durch das Wort Gottes bewiesen werden könnte, so hatte ich doch wiederholt gegen die Taufe der Gläubigen gesprochen, ohne je deshalb in der Schrift geforscht, oder ernstlich gebetet zu haben und nun beschloß ich, mit Gottes Hilfe, auch diesen Gegenstand zu untersuchen, und im Falle die Kindertaufe schriftgemäß wäre, dieselbe mit Ernst zu verteidigen; wenn aber die Taufe der Gläubigen die wahre Taufe wäre, so wollte ich diese ebenso eifrig verteidigen, und mich taufen lassen. Sobald ich Zeit hatte, fing ich an, diese Frage zu untersuchen, und zwar auf folgende Weise. Ich bat Gott wiederholt, mich in dieser wichtigen Sache zu unterweisen und las das Neue Testament vom Anfange an, mit besonderer Rücksicht auf diesen Punkt. Nun aber, da ich die Sache mit Ernst betrieb, kamen mir eine Anzahl von Einwürfen in den Sinn: 1) „Da viele heilige und erleuchtete Männer über diesen Punkt eine verschiedene Ansicht gehabt haben und noch haben, ist das nicht ein Beweis, daß wir in dem jetzigen unvollkommenen Zustande der Kirche nicht zu erwarten haben, zu einem genügenden Schlusse in diesem Punkte zu kommen?" — Dieser Einwurf wurde so beseitigt: „Wenn es in der Bibel geoffenbart ist, welches die wahre schriftgemäße Taufe ist, warum sollte ich nicht zur Erkenntnis dieser Wahrheit kommen können, da der Geist jetzt, wie früher, der Lehrer in der Kirche ist?" 2) „Nur wenige meiner Freunde sind getauft worden, und die meisten von ihnen sind der Taufe der Gläubigen entgegen, und diese werden mir den Rücken zukehren." — Antwort: „Wenn alle Menschen mich verlassen würden, so nur Jesus mit mir Gemeinschaft hat, so werde ich glücklich sein." 3) „Du wirst sicherlich die Hälfte deines Einkommens verlieren, wenn du getauft wirst." — Antwort: „So lange ich dem Herrn treu zu sein suche, wird er mich nicht Mangel leiden lassen." 4) „Die Leute werden dich einen Baptisten nennen, und du wirst als ein Glied dieser Sekte betrachtet werden, und doch kannst du nicht alles billigen, was unter ihnen vorgeht." — Antwort: „Wenn ich mich auch taufen lasse, so folgt daraus nicht, daß ich mit denen, die die Taufe der Gläubigen als die Wahrheit betrachten, in allen übrigen Punkten übereinstimmen muß." 5) „Du hast jetzt schon seit einigen Jahren gepredigt, und du wirst öffentlich zu bekennen haben, daß du in einem Irrtume gewesen bist, wenn es dir einleuchten sollte, daß die Taufe der Gläubigen die wahre sei." — Antwort: „Es ist viel besser, es zu bekennen, daß du in dieser Hinsicht in einem Irrtume gewesen bist, als in demselben zu beharren." 6) „Selbst wenn die Taufe der Gläubigen die wahre sein sollte, so ist es doch jetzt zu spät, dich taufen zu lassen, da du ja gleich, nachdem du gläubig geworden warst, hättest getauft werden sollen." — Antwort: „Es ist besser ein Gebot Jesu zu erfüllen, sei es auch noch so spät, als in der Vernachlässigung desselben fortzuleben." Es hatte Gott in seiner überschwänglichen Gnade gefallen, mein Herz in einen solchen Zustand zu bringen, daß ich bereit war, das auszuführen, was ich in bezug auf diese Wahrheit in der Schrift finden würde, wäre es nun die sogenannte Kindertaufe, oder die Taufe der Gläubigen. Ich konnte sagen: „Ich will seinen Willen tun", und aus dem Grunde, glaube

ich, erkannte ich auch bald, „welche Lehre von Gott ist,“ ob die Kindertaufe, oder die Taufe der Gläubigen. Und hier möchte ich im Vorbeigehen bemerken, daß die Stelle, auf die ich mich soeben bezogen habe (Joh. 7, 17), mir manche Lehren und Vorschriften unseres allerheiligsten Glaubens auf eine außerordentlich leichte Weise sehr klar und deutlich gemacht hat. Wie zum Beispiel: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel. Und so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gib dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5, 39—44). „Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen“ (Luk. 12, 33).

„Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet“ (Röm. 13, 8). Viele werden zwar sagen, diese Stellen können nicht buchstäblich genommen werden, denn wie könnten sonst die Kinder Gottes durch die Welt kommen; aber Joh. 7, 17 erklärt ihre Bedeutung. Jedermann, der willig ist, diese Befehle des Herrn praktisch auszuführen, der wird inne werden, daß es Gottes Wille sei, sie buchstäblich zu verstehen.

Sobald ich in diesen Herzenszustand versetzt worden war, lernte ich aus der Schrift, daß allein Gläubige getauft werden sollten, und daß das Untertauchen die einzige schriftgemäße Art zu taufen sei, die deshalb auch allein beobachtet werden sollte. Die Stelle, die hauptsächlich mich von dem ersteren überzeugte, ist Apg. 8, 36 bis 38 und von dem letzteren Röm. 6, 3—5. Einige Zeit darauf wurde ich getauft. Ich genoß dabei sehr großen Frieden, und nie habe ich es nur einen Augenblick bereut, daß ich dem Befehle des Herrn in dieser Hinsicht gehorsam war. — Ehe ich mich von diesem Punkte trenne, will ich noch einiges über den Erfolg mitteilen, was nämlich die Einwürfe anbetrifft, die in meinem Gemüte entstanden waren, als ich die Schrift mit besonderer Beziehung auf die Taufe untersuchte.

1. In bezug auf den ersten Einwurf kann ich es jetzt als meine völlige Ueberzeugung aussprechen, daß von allen geoffenbarten Wahrheiten keine einzige in der Schrift so deutlich geoffenbart ist, als gerade die von der Taufe; und daß diese nur durch Menschen verdunkelt worden ist, weil sie nicht willig waren, die Schrift allein in diesem Punkte entscheiden zu lassen. 2. Nicht einer meiner wahren Freunde im Herrn hat mir, wie ich gedacht hatte, den Rücken zugewandt, und die meisten derselben haben sich seitdem selbst taufen lassen. 3. Obwohl ich auf der einen Seite dadurch, daß ich mich taufen ließ, an meinem Einkommen verlor, so hat der Herr es doch nicht zugelassen, daß ich selbst in zeitlichen Dingen einen Nachteil erlitt; denn was ich auf der einen Seite verlor, ersetzte er auf der andern reichlich wieder. — Endlich hat mein Beispiel auch viele bewogen, die Frage über die Taufe im Lichte des göttlichen Wortes zu betrachten, und in der Ueberzeugung, daß die Taufe der Gläubigen die wahre sei, sich taufen zu lassen. Und da ich diese Wahrheit erkannt hatte, so fühlte ich mich auch bewogen, über sie wie über andere zu reden; und nur seitdem ich in Bristol bin, etwa 12 Jahre, sind mehr als 700 Gläubige in unserer Mitte getauft worden.

Christen-Verfolgung durch das christliche Staatskirchentum in Rumänien

Von vielen Seiten erhalte ich immer wieder Anfragen, wie es wohl um die Lage der Gläubigen in Rumänien stehe. Es sei dies heute hier beantwortet durch Mitteilungen, die mir eben in den letzten Tagen zugegangen sind.

Bruder A. B. aus N. schreibt am 12. Oktober 1938:

„... Bruder P. ist zu einem Monat Gefängnis und Geldstrafe von 5000 Lei (= Mk. 125.—) verurteilt. Was die falschen Zeugen gegen ihn aussagten, war gelogen. Bruder M. S. aus K. war am 5. Oktober vor Gericht und ist zu 6 Monaten Gefängnis, 5000 Lei Geldstrafe und 1000 Lei Gerichtskosten verurteilt. Wir haben beim Obersten Gerichtshof in Bukarest Rekurs eingereicht. Im Laufe des Oktober sollen noch fünf solcher Lügenprozesse stattfinden ...“

Bruder E. J. aus B. schreibt im Oktober 1938:

„... Wir haben in unserem Rayon wieder allerlei Widerwärtigkeiten. Schon 14 Bethäuser sind uns geschlossen. Brüder und Schwestern werden vor das Gericht in J. zitiert. Unsere Brüder hatten schon eine ganze Serie von Prozessen zu bestehen, aber Gott gab Gnade und sie wurden freigesprochen. Bruder M. war schon fünf Mal vor Gericht und immer ging er frei aus. Wir haben uns zwei Rechtsanwälte zur Verteidigung genommen zur Hilfe. In P. hat man unsere Toten, die auf unserem Friedhofs-

platz, der uns von der Behörde gegeben war, beerdigt waren, einfach ausgegraben. Es kam der Ortsprediger der Orthodoxen Kirche mit Gendarmen und Polizisten und gruben uns die Toten aus den Gräbern heraus. Unsere Brüder haben dann drei Särge an einem anderen Ort wieder eingegraben. Es ist eine Zeit über uns gekommen, in welcher man nicht nur uns als die noch Lebenden bedrängt, nein, man läßt auch nicht einmal unseren Toten die Ruhe ..."

Bruder B. D. aus C. schreibt am 27. Oktober 1938:

„... Die Herausgabe unseres russischen Gemeinschaftsblattes ist uns verboten worden. Es ist unerklärlich, wie man dies Verbot in Uebereinstimmung bringen will mit dem Königlichen Dekret vom 3. August 1938. Die Verfolgungen nehmen zu und am 15. Dezember soll dann sogar die neue Verordnung in Kraft treten. Wir haben beim Ministerium dagegen Protest erhoben und wir wollen uns weiter dagegen wehren. Bitte beten Sie mit uns und für uns. Wir wissen nicht, was mit uns wird. In unserem Stadtgefängnis haben schon einige unserer Brüder und Schwestern, um des Wortes willen, Gefängnisstrafen abgebüßt. Einige sind zu einem halben Jahr verurteilt und sitzen eben noch in Gefängnissen, sowohl hier als auch an anderen Orten. Trotz dieser Leiden erleben wir aber doch auch Freuden. Es werden errettete Menschen den Gemeinden hinzugetan. Bei uns in C. haben wir schon drei Mal in diesem Jahr Taufen gehabt und ein viertes Tauffest steht bevor. Dem Herrn die Ehre dafür und für alles ..."

In einem Bericht von einer Tagung im Mai 1938 heißt es:

„... Es ist unmöglich, alles zu berichten, was an Verfolgungen und Bedrängnissen aller Art geschehen ist. Seit 1. Oktober 1937 sind 182 Bethäuser geschlossen worden. Einige konnten unter großen Schwierigkeiten wieder geöffnet werden. Die Gendarmen gaben als Motiv den Belagerungszustand an und schlossen die Bethäuser. Das Kultusministerium gab sie wieder frei, aber die Gendarmen fanden andere Gründe zur Schließung. Besonders viel wird der Grund angenommen, daß das Bethaus unhygienisch sei und deshalb geschlossen werden muß. Eine andere Not bringt die Katechisierung unserer Kinder durch orthodoxe Priester. Unter dem Motto, daß Proselitismus nicht gestattet sei, werden Uebertritte zu anderen Kirchen verhindert. Wer die orthodoxe Kirche dem Gesetz entsprechend verlassen will, wird bedroht, geschlagen und eingesperrt. Es liegen viele Fälle vor, wo Brüder und Schwestern sehr geschlagen worden sind ..."

Bruder J. F. aus C. schreibt am 27. Oktober 1938:

„... Wir sind noch immer besorgt um unsere Existenz, wiewohl man uns als Deutschredende bisher noch unangetastet gelassen hat. Die Gefängnisse aber sind voll mit Baptisten. Was uns die Zukunft bringen wird, wissen wir nicht, aber bis jetzt sieht es sehr traurig aus. Trotz allem konnten wir hier in unserer Stadt noch einige schöne Feste feiern. Unser Erntedankfest war sehr schön. Gott segnete uns mit einer überfüllten Versammlung. Wir glauben, daß Gott sein Wort nicht ohne Wirkung lassen wird ..."

Schrecklich ist es, wie vom gottlosen Bolschewismus in Rußland und in Spanien die Christen verfolgt werden. Aber was geht denn in Rumänien vor? Ist es nicht eine besondere Schmach, daß dort die christlichen Staatskirchen zu Verfolgern der Christusbekenner werden und auch nicht mehr, in ihrem blinden Haß gegen die Gläubigen, vor Brutalitäten und Grausamkeiten zurückschrecken.

Man fragt sich doch unwillkürlich, ob denn die orthodoxe Kirche Rumäniens, welche diese ungesetzlichen Bedrängungen und schweren Verfolgungen gegen die Gläubigen inspiriert und darin tatsächlich die Führung hat, mithin auch voll dafür verantwortlich ist, gar nichts gelernt hat aus dem furchtbaren Gericht, welches auch über ihre Schwesternkirche in Rußland hereingebrochen ist? Auch in Rußland hat die orthodoxe Machtkirche einst sich in der Verfolgung der Gläubigen und in der Behinderung der Verkündigung des Evangeliums schwer versündigt an dem Volke, das nach Gott fragte und nach Heil dürstete. Sie trägt auch mit an der großen Schuld des Zusammenbruchs im Osten, weil sie dem Volke das Licht von Gott her behinderte und ihm das Salz nahm. Haben denn die Führer der Staatskirche Rumäniens gar keine Gottesfurcht mehr und fehlt dort denn schon jegliches Verantwortungsbewußtsein vor Gott, vor dem Worte Gottes und auch vor der Geschichte? Wie kann eine Staatskirche, die sich zum Christentum bekennt, sich so in Gegensatz zu Christus selbst stellen und so im Widerspruch zum Evangelium handeln?

Was kann denn da nun geschehen? Unser Weltbund-Komitee hat sehr ernst und eindringlich gesprochen und protestiert. Ob das wirklich alles überhört worden ist? Unsere bedrängten Brüder und Gemeinden in Rumänien stehen mit vollem Einsatz zur Sache Jesu Christi und des Reiches Gottes und opfern dafür Freiheit, Gut und Blut. Sie rufen auf zur Fürbitte. Laßt uns dafür Sorge tragen, daß alle gläubigen Kreise in der Welt erfahren, wie unsere Glaubensverbundenen im christlichen Rumänien leiden müssen, und auch wer die Bedränger sind. Laßt uns alle in ernster Fürbitte der Bedrängten gedenken und auch zu ihnen, bis in die Kerker Rumäniens hinein, unsere Glaubens- und Gebetskräfte strömen lassen. Auch für die Be-

dränger laßt uns beten, daß ihnen Gnade zur Buße, zur Einkehr und Umkehr werde. Gott wird erhören und seinen Kindern in Rumänien sein Heil offenbaren. K. F.

***

In der Dsungarei, im innersten Asien, fand die Missionarin der China-Inland-Mission Miß Mildred Cable eine **Flüchtlingsgemeinde der russischen Baptisten.** In „Dein Reich komme" schildert Miß Cable anschaulich, wie sie an einem Sonntagmorgen die Versammlung dieser Verjagten und Gehetzten besuchte: In einer hölzernen Bauernhütte sind eine Anzahl Menschen versammelt. Alle nur möglichen Sitzgelegenheiten hat man herbeigeschafft. Auf dem Tische liegt die Bibel. Ein junger Mann leitet den Gesang, indem er den Text laut vorsagt; denn nur wenige besitzen ein Liederbuch. Aber inbrünstig und ergreifend klingt der Lobgesang dieser Heimatlosen und Verbannten. Auf weiten und gefährlichen Wegen waren diese Baptisten in diese mittelasiatische Stadt gekommen. Viele von ihnen waren aus Sibirien geflohen. An jenem Sonntag befand sich eine Familie unter ihnen, die erst kurz zuvor hier Zuflucht gefunden hat. Während ein heftiger Schneesturm tobte, hatte es die kleine Gesellschaft gewagt, den Weg über einen der Grenzpässe zu nehmen, und sie war auch von den Militärposten nicht bemerkt worden. Nach Miß Cable soll es in zahlreichen Städten Mittelasiens solche Häuflein Versprengter geben, die auch im Lande ihrer Flucht sofort einen Altar aufrichten und den Namen des Herrn anrufen.

Aus den Gemeinden

Kapellenweihe und Erntedankfest in Nadrybie, Gem. Zezulin

Der 9. Oktober war für uns Geschwister in Nadrybie ein besonderer Freudentag, durften wir doch an diesem Tage unser schönes Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben und dem Herrn für die gute Ernte ein Lob- und Dankfest feiern. Als Genossen der Freude waren viele Geschwister und Freunde vom Gemeindeort Zezulin und von den Nachbargemeinden Radawczyk und Krobanosz erschienen. Wie groß die Liebe der Geschwister zu Jesu Werk ist, haben wir beim Bau des Hauses in bewundernswerter Weise erfahren. Die Geschwister haben nicht nur große Geldspenden aufgebracht, sondern sie haben auch fleißig ihre Hände bewegt, indem sie das nötige Baumaterial herbeischafften und dann am Bau selbst mitarbeiteten. Es war für die wenigen Geschwister nicht ein Kleines, eine Summe von ca. 6000.— Zl. aufzubringen und den Bau mit eigenen Kräften zu vollenden. Wir sind unserem gewesenen Prediger A. Rosner, wie den Brüdern J. Stürmer, A. Mantaj, J. Kugler, unter deren Leitung der Bau ausgeführt



wurde, und Leon Stürmer, der den Bauplatz der Gemeinde schenkte, zu besonderem Dank verpflichtet.

Am Festsonntag vereinigten wir uns mit den Geschw. vom Gemeindeort und von den Nachbargemeinden, um dem Herrn für das Gnadengeschenk zu danken. Nach dem Liede „Ich weiß eine liebe Kapelle" wurde der Festgottesdienst von Br. A. Schulz eingeleitet. Die Weihepredigt hielt Pred. A. Hart aus Radawczyk. Er zeigte an Hand von 2. Chron. 6, 40—42, daß unsere Kapelle ein Ort des Gebets und eine Stätte des göttlichen Segens sein soll, wo uns geistliche Kinder geboren werden sollen wie der Tau aus der Morgenröte. Tiefe Andacht und Feierlichkeit herrschten während der Festansprache.

Am Nachmittag feierten wir unser Erntedankfest. War schon am Vormittag die Kapelle viel zu klein, so konnte sie am Nachmittag lange nicht alle Besucher aufnehmen. Zu dem guten Besuch hat der Gemischte Chor aus Zezulin und der Gemischte- und Männerchor aus Radawczyk viel beigetragen. Die Brüder A. Hart, A. Schulz und Smyk dienten am Nachmittag in deutscher und polnischer Sprache. Das verkündete Wort, die sinnvollen Gedichte und die schönen Weisen der vier Chöre stimmten unsere Herzen recht dankbar.

Im Auftrage Artur Mantaj.

Lieber Leser! Hast Du den Hausfreund schon bezahlt?

Gemeinde Lessen-Neubrück

Unter allen Festen, die wir als Gemeinde im Laufe des Jahres feiern, nimmt das Erntedankfest einen besonderen Platz ein, gilt es doch bei diesem Anlaß, Gott, dem unermüdlichen Geber, für die empfangene Ernte zu danken. Diese Dankbarkeit kam bei den beiden Erntedankfesten zum Ausdruck. Sonntag, dem 25. September fand in Nogat bei schönem Wetter und zahlreichem Besuch das erste Erntedankfest statt. Gottes Wort, Gesänge und Gedichte führten zum ersten Denken und Danken.

Sonntag, dem 2. Oktober fand das große Gemeindeerntedankfest in Neubrück statt. Die schön grün geschmückte Kapelle war gut besetzt. Der Reiseprediger Br. Graff-Hohenkirch weilte unter uns im Segen. Die Gemischten Chöre Neubrück, Plessen und Lessen, der Männer- und Posaunenchor verschönten das Fest durch mancherlei passende Vorträge. Einige Gedichte und ein Vortrag: „Der unfruchtbare Baum", machten ebenfalls auf die Zuhörer einen tiefernsten Eindruck. Ernste Dankgebete stiegen zu unserem Schöpfer und Erhalter empor. Auch wurde unsere Dankbarkeit durch ein Erntedankopfer zum Ausdruck gebracht. Möge alles Dargebotene eine Aussaat für die Ewigkeit sein.

A. H. Sommer.

Zyrardow

Der bereits vergangene Monat stand im Zeichen der Erntedankfeste. Das am 9. in Zyrardow stattgefundene war ein recht gesegnetes Fest. Der Besuch war am Vor- wie auch am Nachmittag über Erwarten gut. Die Nähe des Herrn war deutlich zu spüren. Predigt, Lieder und Gedichte machten einen guten Eindruck. In Wionczemin war ebenfalls ein sehr schönes Erntedankfest. Wie gewöhnlich war der Besuch sehr gut. Am Nachmittag mußten wir durchs Fenster steigen, um auf die Kanzel zu können. Viele mußten umkehren, weil kein Platz mehr zu finden war. Br. Zinser und Br. Mielke waren unsere Gastprediger. Beide waren im Auftrage ihrer Vereinigung erschienen, um Opfer zu sammeln. Außer diesen beiden Opfern hatten wir noch beschlossen, am genannten Tage, laut Tradition, für die Armen zu sammeln. Alle drei Zwecke wurden gut bedacht. Es war ein frohes Opfern für den Herrn der Ernte, der Opfer und Opfernde reichlich segnen wird. Das Gesamtopfer unserer Gemeinde betrug über Zl. 600.—. Daß der Opfersinn sich mehrt, ist uns ein gutes Zeichen, und wir wollen die Gnade Gottes darüber preisen. Noch haben wir nicht das Ziel erreicht, es sind noch viele da, die dem Herrn nicht nach Vermögen geben, aber doch dürfen wir dankbar bekennen, wir sind auf diesem Wege ein gut Stück vorangekommen. Möge der Herr der Gemeinde es uns gelingen lassen, seinen Ruhm zu vermehren indem wir dem Herrn unser ganzes Leben, unsere Zeit und unser Geld zum Opfer bringen.

H. Fürstenau.

Braunau, Sudetenland

Unter drohenden Kriegswolken

Tschechisches Militär mit Panzerwagen in Braunau. Verbarrikadierung der Grenzen. Verhängung einer ganz scharfen Zensur über Zeitungen und Briefpost. Allgemeines Versammlungsverbot. Zunahme der Einberufungen zum Militärdienst. Ablieferungspflicht für alle Art von Waffen. Einstellung der Ausgabe von Reisepässen. Verhängung des Standrechtes. Einstellung des Eisenbahnverkehrs zur Grenze. Beschlagnahme aller Lastkraftwagen. Anbohrung sämtlicher Brücken und Ladung mit übergroßen Mengen hochexplosiver Sprengstoffe. Zunahme der Hausdurchsuchungen. Auch unser Gemeindeheim, unsere „Elimkirche" erlebte eine solche, freilich mit negativem Resultat. Schreckliche Drohungen der Kommunisten und der tschechischen Einwohner, bei Kriegsausbruch sofort alles in die Luft zu sprengen und durch Brandstiftung zu verwüsten, damit den Deutschen nur ein Trümmerhaufen in die Hände falle. Schwacher Besuch in unseren Gebetsstunden, da sich nur Wenige abends auf die dunklen Straßen wagen. Zunehmende Flucht nach Deutschland, um der Militärpflicht zu entgehen, oder auch um hilflose Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen. — So war die Lage im Sudetenland vor der Befreiung.

Am 24. September kam die Anordnung der allgemeinen Mobilisierung durch den tschechischen Staat und das bedeutete doch Unnachgiebigkeit und Sieg des Kriegsgedankens. Der Flüchtlingsstrom schwillt ungeheuer an. Auch für mich heißt es nun: schleunigste Flucht nach Deutschland, um der drohenden Internierung als feindlicher Ausländer (Reichsdeutscher) zu entgehen. Noch ein schwerer Abschied von einzelnen Geschwistern in Schönau, um dann von dort zu Fuß über die Grenze zu wandern. Sorgenvolle Gedanken bewegen meine Frau und mich: Wie werden wir wohl einst die beiden Kapellen wieder finden — zerschossen, niedergebrannt? Wie unser Heim — ausgeplündert? Wir können nur alles in die Hände und den Schutz des allmächtigen Gottes legen. Wie wir später hörten, kam einige Tage später eine Kommission, um unsere Braunauer Kapelle für den Fall des Kriegsausbruches als Lazarett zu beschlagnahmen. Der Krieg galt als unvermeidlich.

Da geschieht das Wunderbare, das Unerwartete. Der Gott, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, erhört die Gebete vieler

Tausender und läßt es gelingen, daß die vier großen Staatsmänner in München zu einem friedlichen Uebereinkommen gelangen, welches auf unblutigem Wege dem geknechteten Sudetendeutschtum die Freiheit bringt.

Am 3. Oktober kehrten wir als Erste wieder nach Braunau zurück. Welche Freude: die Kapellen und unsere Wohnung sind unversehrt; niemand von den Unsern ist verwundet oder gar getötet. Am 8. Oktober marschieren die deutschen Truppen in Braunau ein, unter einem unbeschreiblichen Jubel der Bevölkerung. Ein Aufatmen geht durch das gequälte Land. Ein großes Hilfswerk wird sofort organisiert: Ausspeisungen finden statt und Kleidungsstücke werden verteilt; deutsche Soldaten spannen ihre Militärpferde vor die Pflüge der Landwirte, denen die Tschechen die Pferde weggenommen hatten. Die Arbeitslosen müssen sich sofort melden und alles wird in die Wege geleitet, um die zerstörte sudetendeutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln. Statt Kriegsfurie und Vernichtung nun überall emsig schaffende Hände, um die Spuren jahrelanger bitterer Not zu bannen. Als wir am 9. Oktober in unserer Kapelle einen Dankgottesdienst abhielten, da waren wir wie die Träumenden. Wir konnten es kaum fassen, nicht nur der Kriegsgefahr entronnen zu sein, sondern auch als freies Volk unserer Art und Kultur nun ungehindert leben zu können. Gotteshaus, Brudergemeinschaft, Heimat und Wohnstätten, wir nahmen sie hin als uns von Gott neu geschenkt. Wir dankten dem Gott, der das Schreien des unterdrückten Sudetendeutschtums gehört und ihm in Adolf Hitler einen Helfer geschickt hat, dem es gelang, uns ohne Blutvergießen die Freiheit zu gewinnen. Wir gelobten Gott, ihm mit neuem Eifer zu dienen und mit ganzer Hingabe mitzuhelfen, daß unserem Volke nach der äußeren Freiheit nun auch innere Freiheit, die Freiheit von sündigen Leidenschaften, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zuteil werde.

Rudolf Eder, Prediger.

Welt und Zeit

Zwanzig Jahre wiedererstandenes Polen.

Als vor zwanzig Jahren auf der Landkarte Europas jene historischen Korrekturen vorgenommen wurden und Polen die ihm gebührende Stellung in der Reihe der Großmächte wiedererlangte, gestaltete sich der 11. November 1918 zu einem Tage von größter geschichtlicher Bedeutung für die neuerstandene polnische Republik.

Wenn nun Polen auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblickt und Dankbarkeit Gott gegenüber die Herzen erfüllt, so ist dies ein Festtag aller Bürger des polnischen Staates ohne Ausnahme. Sie gedenken in Ehrfurcht aller jener unerschrockenen Kämpfer, die das stolze Gebäude der Freiheit errichtet haben. Und vor allem gilt das dankbare Gedenken dem Baumeister des unabhängigen Polens, Marschall Josef Pilsudski, der die Ketten der Unfreiheit beseitigt hat.

Einmarsch ungarischer Truppen ins befreite Land.

Im Sinne des Wiener Schiedsspruchs marschierten die ungarischen Truppen in slowakisches und karpatho-ukrainisches Gebiet ein, um den von der ungarischen Minderheit bewohnten Teil zu besetzen. Nördlich von Magyarovar überschritt als erster ein Offizier des ungarischen Generalstabes die von ungarischen Pionieren über die Donau geschlagene Brücke, um mit dem Befehlshaber der tschechoslowakischen Truppen die Uebergabe der abzutretenden Gebiete an die ungarische Heeresverwaltung zu besprechen. Bei den Klängen des Rokoczy-Marsches überschritten ungarische Truppenabteilungen mit blumengeschmückten Helmen und Gewehrläufen die Brücke, von der befreiten ungarischen Bevölkerung mit ungeheurer Freude begrüßt.

Roter Rückzug aus dem Ebro-Bogen.

Die national-spanischen Truppen haben ihren Vormarsch am Ebrobogen am Nordhang des Perlagebirges bis nach Asco fortgesetzt und die Straße von Venta Composines nach Asco erreicht. Einzelne Truppenverbände leisten hinhaltenden Widerstand, während ein großer Teil der Sowjetspanier bereits auf dem Rückzug über den Ebro begriffen ist, der jedoch dadurch sehr erschwert wird, daß sämtliche noch im Besitz der Roten befindlichen Brücken zerstört sind. Der Rückzug erfolgt daher größtenteils auf Fähren. Die Säuberung des Ebrobogens vom Feind dürfte bald bevorstehen. An der Leridafront haben die Sowjetspanier Entlastungsangriffe am Segrefluß durchgeführt und große Verstärkungen an Menschen und Material vorgebracht. Am nördlichen Segreufer kam es daher zu heftigen Nahkämpfen, da dichter Nebel den Einsatz der nationalen Artillerie und Luftwaffe verhinderte. Im Mittelpunkt der Kämpfe stand der 8 Klm. südlich der Hauptstraße Lerida-Saragossa am Segreufer gelegene Ort Seros, der von den Nationaltruppen eingenommen werden konnte.

Der Präsident der türkischen Republik Atatürk ist seiner schweren Krankheit erlegen.

Atatürk hat im Leben der Türkei eine ungeheuer wichtige Rolle gespielt. Er ist der Schöpfer der modernen Türkei und derjenige, der den Staat aus dem Zusammenbruch des Weltkrieges